

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 9 (1927)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu besonderen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rpf. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einseitige Nonpareille-Zeile 30 Rpf., Ausland 40 Rpf. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rpf. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsbedingungen der Inserate. / Anfertigung: Mittwoch Abend

Administration und Druckerei-Kontak: Dvog A.-G., Zürich, Schifflerstrasse 43, Telefon 65.49, Postfach-Konto VIII 3001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäferschtrasse 44, Tel. 60

Nr. 43 Zürich, 28. Oktober 1927 IX. Jahrgang

Wochenchronik, Schweiz.

Zur Getreideverwertung des Landes. Am 21. Oktober hat der Bundesrat eine fünftägige Kommission zur parlamentarischen Verberatungskommission für eine monopolfreie Verwertung der Getreideerträge veröffentlicht. Dieser Bericht gibt Kenntnis von den verschiedenen Projekten und Vorschlägen, die seit dem vermerkten Volksentscheid vom 5. Dezember 1926 an das eidgen. Volkswirtschaftsdepartement gerichtet und von demselben für den Bundesrat eines Bundesgesetzes über die monopolfreie Getreideverwertung benutzt worden sind. Die nach zu ernennende Verberatungskommission wird damit Grundlagen für ihr Vorgehen, und das Schweizervolk kann ersehen, daß der Bundesrat an der Arbeit ist, die Angelegenheit nach Möglichkeit zu fördern. Aus einer jüngsten Mitteilung des Bundesrates erfährt man, daß die Verberatungskommission aus 31 Vertretern von 18 interessierten schweizerischen Verbänden bestehen soll. Die Verbände haben ihre Delegierten selbst zu bezeichnen. Die Frauen sind dabei nur indirekt berücksichtigt als Mitglieder des Verbandes schweizerischer Konsumvereine, der Vereinigung schweizerischer Angestelltenverbände und des schweizerischen Gewerbetreibenden. Es trägt sich, ob diese Verbände Frauen in die Kommission abordnen werden.

Der Kanton Zürich erhielt am 23. Oktober in der Volksabstimmung ein fortgeschrittenes Armenengesetz, das sich auf den Grundlag der wohntürlichen Unterstützung ohne Kennzeichnung aufbaut. Zürich ist damit den Spuren Berns gefolgt; der letztere Kanton besitzt schon seit 70 Jahren ein Armengesetz, das auf dem Wohnortunterstützungsprinzip beruht. Es ist der einseitige bernische Regierungsrat und späterer Bundesrat Karl Schenk, der dem Gedanken der wohntürlichen Armenunterstützung zum Durchbruch verhalf.

In Municipio in Lugano feierten am 23. Oktober die Tessiner Behörden und die Vertreter von über 30 gemeinnützigen Vereinigungen des Kantons den 80. Geburtstag des unvermeidlichen Menschenfreundes und Wohltäters alt Staatsrat Dr. Giacomo Casella. Eine Urkunde und eine goldene Medaille mit feiner Inschrift bekunden dem Jubilar den Dank der Heimat für sein über allem Parteigang stehendes Wirken im Dienste der Volkswohlfahrt.

Der Bundesrat beantragt im Voranschlag pro 1928, es sei an die Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit ein Bundesbeitrag von 150 000 Fr. zu leisten, davon 100 000 Fr. als Fonds verbleibe und 50 000 Fr. als Beteiligung am Garantiekapital. Der Gemeinderat von Bern beantragt einen Gemeindebeitrag von 100 000 Fr.; ein Beschluß des Stadtrates liegt noch nicht vor. Der Kanton Bern leistet gemäß Beschluß des Großen Rates 75 000 Fr. Die Finanzierung des großen Frauenunternehmens gestaltet sich somit recht erfreulich.

Ausland.

Der deutsche Reichstag hat den Entwurf des Reichsjahrgeldes in erster Lesung durchberaten. Dem empfehlenswerten Vorschlag des Finanzministers v. Kautzsch ist eine Debatte an der namentlich vom demokratischen Seite scharfe Kritik an der Vorlage geübt wurde. Dr. Gertrud Bäumer vertrat die Auffassung, daß der Entwurf im Widerspruch mit der Verfassung, die Gemeinschaftsschule in den Reichsländern nicht genügend gewähr-

leistet und der demokratische Abgeordnete Fischer die Mängel einer Aufstellung der finanziellen Wirkungen des Gesetzes. Er selbst bestritt die Belastung der Reichsländer und der Gemeinden durch das Gesetz über die Befolungsreform der Beamten wurde erstmals durchberaten. Es verlangte ebenfalls große finanzielle Mehrleistungen. So ist es einigermassen begreiflich, daß der Separationsagent W. F. G. Oberl, dem die Aufgabe oblag, die Ausführung des Damesplanes zu übernehmen, der Reichsregierung die Warnung zukommen ließ, sie möge nicht durch hohe Kosten verdrängende Gesetze das Damesabkommen gefährden. Parler Gilberts Warnung, die in peinlicher Weise daran erinnert, daß der Weltkrieg Deutschland in wirtschaftlicher und finanzieller Abhängigkeit gedrängt hat, wird nun von den politischen Parteien des Reichs für ihre Zwecke ausgenutzt. Eine englische Zeitung, der Lond Geogmag, nahelebende „Sunday Chronicle“ veröffentlicht in diesem Augenblick ein Interview mit dem deutschen Ex-Präsidenten, das die baldige Rückkehr Kaiser Wilhelm's nach Deutschland weislagt. Der alte Monarch in Doorn gibt sich dem Traume hin, mit seinem starken Anhang in Deutschland ein aufblühendes Reich des Friedens errichten zu können.

Das Gallium geht auf dem Ballon. In Rumänien hat der Jowitz der Parteien, der nach dem Sturz des Königs Ferdinand's unaussprechlich war, einen Höhepunkt erreicht. Die Regierungspartei B. C. T. und die Bauernpartei der Karpaten haben sich schon oft kampfbereit gegenüber. Ex-Präsident K. I. in Paris erklärt auf jedes Betragen: „Ich bin kein Präsident, aber wenn das Land ruft, dann werde ich dem Appell folgen.“ Auch hat das Land nicht gerufen, aber alle Vorbereitungen für die Rückkehr des durch Geß ausgeflossenen Kronprinzen, dessen Entlassung. Die Späher der Regierung haben an der Grenze bei einem Anhänger Karls die Proklamation aufgefunden, die der Rückkehrer in Bukarest sein Volk zu rufen gedenkt. Zur Zeit sind alle Verleserbindungen mit Rumänien durch Regierungsmassnahmen abgebrochen.

Auch Bulgarien und Jugoslawien, Albanien und Madagondien bilden Brandherde. Die bulgarischen Komitabsbände an der bulgarisch-jugoslawischen Grenze haben die Macht an sich gerissen; die Überfälle mehren sich. Ein magdonesisches Komitee plant die Ermordung des Königs von Bulgarien und der bulgarischen Minister in Wien. Serbien. In Albanien macht sich Opposition gegen den Diktator Ahmed Zogul geltend. Dieser soll Italien zur Hilfe gerufen haben; schon darin liegt ein Moment großer Beunruhigung für Europa.

Z. M.

Tagebuchblätter aus amerikanischen Settlements.

Von Bertha L. Müller.

Chicago und Hull House.

Als ich in Amerika landete, erhielt ich einen Brief meiner Cousine aus Chicago: „Ich möchte, daß Du Amerika lieben lernst, wie ich es liebe. Dieses Land ist lebendig, unverbraucht, jugendliches Geistes voll. Hier ist Weite, Freiheit, Zukunftsmöglichkeit überall. Die Luft, die hier weht, macht gesund, schaf-

fensfroß, glücklich...“ — Nun, während ich durch die Städte der östlichen Vereinigten Staaten reiste, dachte ich manchmal bei mir: „Meine Cousine hat den Mund etwas voll genommen!“

Jetzt aber, da ich in Chicago bin, verstehe ich den Brief. Chicago ist eine seltsame und interessante Stadt, eine Stadt voller Gegensätze, eine Stadt voll von Korruption — und voll gesundesten amerikanischen Geistes. Eine lebendige und junge Stadt.

Das Neueste: prachtvolle Straßen voll Glanz und Eleganz (auch zweifelhafte Brücken und andere städtebauliche Wunder!), unten am Michiganseeufer ein paar freistehende schön e-Mollentragere, nachts phantastisch wirkende Beleuchtungseffekte, — ausgebauteste und praktischste ausgebachte Transportsysteme durch die ganze Stadt, eine Menge wundervoller Parks mit logenartigen Field Houses, einer Art städtischer Klubbhäuser, wo die Chicagoer Jugend schließlich alles gratis genießen und lernen kann. Dann aber auch — endlose, häßliche, arme Straßen, eine Menge im Abbruch befindlicher, schwarzer Häuserkomplexe, da und dort, mitten in großen Verkehrsstraßen, fehlende Straßenschilder, abgedrückte Trottoirränder, oder gar Straßen mit Löchern, Pfützen und tiefen Gruben. Dann die sogenannten Alleys, die für Chicago typisch, oft kaum mehr als 1 m breiten dunkeln und schmutzigen Hintergassen und Durchgangswege, eine Brutstätte von Krankheit und Kaster (seit der Prohibition hauptsächlich von heimlichem Trunk und Alkoholfabrikation — handel). Chicago, vor 60 Jahren noch kaum mehr als ein Dorf, ist heute eine 2 1/2 Millionen-Stadt. Man merkt auf Schritt und Tritt, daß es in dieser rasenden Entwicklung nicht überall nachkam.

Im Geistigen: neben der amerikanisch-großstädtischen Raffinertheit, die manchmal an Verdorbenheit grenzt, neben politischem Raffinement aller Art — ein stark ausgebildeter „Common Spirit“, ein prächtiges Zusammenarbeiten aller Wohlgeinten. Besonders in den Kreisen der sozial Arbeitenden ist das zu spüren. 36 Settlements der Stadt sind in eine Federaktion zusammengeschlossen. Bei kleinstem Kostenaufwand wird von dieser Vereinigung s-famöse Arbeit geleistet. Die Menschen in Chicago sind fröhlicher, gesünder, unverbraucher und herzlicher als z. B. in Newyork. Sie sind, gerade auch in der sozialen Arbeit, noch verurwelter, ihres Bodens sicherer; sie „philosophieren“ weniger über ihre Arbeit, tun aber mehr. Wenn man in der sozialen Arbeit an derer amerikanischer Städte zuweilen den Ein-

druck gewinnt, es herrsche Betriebsamkeit und der Betriebsamkeit willen, oder vielleicht sogar, um eine innere Leere und Ratlosigkeit zu überbrücken, so empfindet man hier die soziale Arbeit als so viel sinnvoller und selbstverständlicher, als etwas im geistigen Wesen der Menschen Begründetes. Vor allem kommt dies wohl daher, daß die „people of great vision“, die Frontiere sozialer Arbeit, die drei großen, tiefen und starken Menschen noch am Leben sind: Jane Addams, Graham Taylor, Mary Mc Dowell.

Jane Addams steht als „erste Bürgerin von Chicago“ noch immer in voller Tätigkeit, umgeben von Liebe und Hochachtung und — Kritik und Anfeindung. Es scheint noch kaum stiller geworden zu sein um sie.

Mary Mc Dowell, die jüngste von den dreien, eine kraftvolle Frau mit weissem Haar, männlichen Zügen und hinreißender Gewalt der Rede, stand bis vor kurzem in öffentlicher Tätigkeit, wurde dann aber mit dem Wechsel des politischen Kurzes dieses Frühjahr ihres Amtes entbunden und hat nun wieder die Leitung ihres alten University of Chicago Settlements.

Dr. Graham Taylor, der 76jährige, ist noch immer die Seele des von ihm 1895 gegründeten Settlements „Chicago Commons“, wenn die eigentliche Leitung desselben heute auch bei seiner Tochter, Lea D. Taylor, liegt. Auch dieser Mann stammt aus der Zeit des „sozialen Erwachens“. Von ihm aus gingen in den letzten vier Jahrzehnten die stärksten geistigen Anregungen. Ein theologisches Seminar, die School for Social Service Administration (beide heute der Universität von Chicago einverleibt), die Westlodge-Probenschule, sind in gewissem Sinne seine geistigen Kinder. Er war der erste, der in seinem Seminar Soziologie als ein Fach einführte. Die eben im Bau befindliche neue Lecture Hall der Universität von Chicago soll als eine Ehrengabe für diesen verdienenden Mann den Namen Graham Taylor Hall tragen. Dr. Taylor erlächte mir selbst in ruhender Freude davon. Ich hatte von ihm den Eindruck eines kindlich reinen Menschen, der auf ein reiches, gefülltes und bedeutungsvolles Leben zurückblickt und der sich nun nicht etwa in seinem Ruhe, aber in der Anerkennung des unter Mühsal und Opfern Er kämpften in Bescheidenheit sonnt.

Hull House.

Es war heilnag, was der Amerikaner „a religious moment“ nennt, als ich es zum ersten Mal erlebte. Von der Eisenbahnstation am Seeufer war ich per Tram an die Halsted Street gefahren und ging nun

Feuilleton.

Wir, die Träumenden.

Von Julie Weidenmann*.)

Wir, die Träumenden, wir, die Harrenden, horchen hinüber ins Kieselgehäute, taften ins neue, von Nebeln umgraute Land fernere Tage.

Während die Vielen in Dummheit vergehen, blüht uns ein Sehen, Trägt uns ein Schauen in selbige Weiten, daß wir in gläubender Sehnsucht schreien.

Daß wir jauchzend die Dornbeere fassen und unsere Hände dran Blüten lassen; daß wir im Ahnen der kommenden Zeiten heutiges leben.

Herbstzeitlose.

Wenn ich im Herbst die erste Herbstzeitlose sehe, überfällt mich Traurigkeit. Meine Seele erwidert, sie weiß, daß der Winter vor der Tür steht. Ich, der Winter! Ich sehe Dunkelheit, ich spüre Kälte, mich fröhlich, und doch scheint die Sonne so warm, und es ist erst September und die Trauben hängen dicht von der Pergola herunter. Das nützt mir alles nichts, denn ich habe eine Herbstzeitlose gesehen.

Zu zarte, schöne lila Blume, du bist es, die im Herbstzeitlose, du bist keine Blume, keine Vorläuferin. Du bist ein Gebilde, ich will dir verzeihen. Siehe Blume des Herbstes, die du allein mit deinen Schwestern die Weisen schmückt, schmückern verlustig, Freude in die Vergänglichkeit zu bringen, Farbe in das Eintönige, liebe Herbstzeitlose, ich will dir verzeihen, daß du mich gönnigst!

Zweimal habe ich es erlebt, wie du reines Entzücken hervorgerufen, und wie Augen um deinetwillen tränenfluteten. Augen, die nicht weinten, daß du den Winter rufst. Ein kleines Kind war es, ein Mädchen von fünf Jahren. Das trug dich mit Ebnung zu seinem Vater. Jauchzend schrie es: „Vater, sieh, eine Herbstzeitlose!“ Wie schön, daß es dir den Namen des Festes der Erfüllung verlieh, des Festes der Schöpfung, der Zukunft und Ewigkeit. Und wie schön, daß es den beinen mit ihm verband. Herbstzeitlose du, Blume des Herbstes.

Und noch einmal hörte ich um deinetwillen einen Schrei des Entzückens. Eine Frau, eine poetische Seele, eine Unwissende, stieß ihn aus, als sie dich sah. „Kommt, kommt, kommt alle und seht: Die ersten Kröte!“

Sie hatte vergessen, daß es Herbst war, und neigte besüßmt den Kopf, als Spott sich über sie ergoß. Und

doch seid ihr beide, Krotus und Herbstzeitlose, einander nicht ähnlich? Ihr beide, des Frühling und des Herbstes Kind, solltet ihr nicht dennoch zueinander gehören? Ist es nicht schön, daß die Natur hoffnungsvolles Grünlich, und trübendes Verblühen in der ersten und letzten Blume so ähnlich gestaltet? Ich verstehe deine Sprache, Herbstzeitlose, und will mich von dir trösten lassen. Tröstet, daß der Winter kommt. Lisa Wenger.

Frauen, Moden, Zeiten.

Von Marg. R. von Heimert.

(Schluß.)

Die Mode der kurzen Haare entspricht vor allem auch dem auf der ganzen Linie erstrebten Ideal der Jugendlichkeit. Was es früher Moden, bei denen Kette kein Fehler schien, bei denen dann im gewissen Sinne die Jugend zu kurz gekommen ist, so sollte heute eine Frau aussehen, als wäre sie zur Not eben mündig geworden. Das Alter war kaum noch je gefährlicher, die Reize des Alters noch kaum weniger hoch im Kurze, als je hohe. Bedeutet dies aber nicht den vollständigen Sieg des jugendlich blendenden Scheins über die Reife innerlich gewachsenen Seins. Gehört es schon zur Tragik im Leben der Frau, daß ihre persönliche Macht, ihr Einfluß oft am größten sind, wenn sie, jung und dumm, nie nicht zu nützen versteht, so wächst aus der Tragödie die Poesie heraus, wenn die reife Frau sich in die Masse des Backfisches stellen muß, um doch gefallen zu können.

Aber die übertrieben schlanke Linie entspricht auch einem geringen Kurs der Mutterlichkeit. Zu keiner Zeit, da Mutter sein das wahrhaft

lebensbestimmende Element der Frauen war, hätte Schlanchtheit in diesem Maße geschmackbestimmend wirken können. Wenn Vaslav in einer Rolle von den kurzen Röcken zur Zeit Ludwigs XV. sagt, sie hätten wie nichts anderes zur Gebung der Geburtshelfer beigetragen, so wird niemand einfallen, von den kurzen Röcken unserer Epoche dieselbe Wirkung erwarten zu wollen. Ja, wenn auch nur ein unbedeutender Grund unter diesen wichtigeren, so trägt die Angst vor der Verunstaltung des Körpers sicher ihren Teil zur geringen Freudigkeit der jungen Frauen bei, mehrere Kinder zu bekommen, aus Angst vor dem Verlust der modigsten Linie wird gewiß wieder weniger gefüllt, als in den Jahren vor und während des Krieges. So kann eine als höchst hygienisch gepriesene Mode ihre unhygienischen Seiten haben. Dieses, das Verschwinden des Korsetts ist ein großes Verdienst der heutigen Mode. Und, neben mir einmal, an ein kleidendes, aber die Hygiene befruchtigt sich heilnag, auf die Mitte des Körpers. Schon der kleine anliegende Hut kann allerdings leichter angenommen werden, hat man ihn aber auf, so macht er sich auf alters unangenehmer bemerkbar, als seine gewöhnlicheren Vorgänger. Die moderne Frau schreit nicht etwa in währschaftigen Stiefeln zur Arbeit, sondern für gewöhnlich tritt sie auf niedlichen Stöckelshuhen einher. Da ist die Schube gar so ästhetisch entwidelt, daran man eher lächerlich als Auto fährt. Wer keines hatts, mußte eben sehen, wie er trockenen Fußes durch Schnee und Regen kommt. Zum kurzen Rock gehört neben dem kleinen eleganten Schuh ein beidseitig der dünne, feine Strumpf. Daß dabei Winterstürme recht empfindlich um die Beine und bei der überigen geringen Unterkleidung auch darüber hinaus pfeifen, gehört zu den oft weniger angenehmen Seiten der Kurzröckigkeit. Die Frau der kurzen

*) Aus dem bei Orell Füssli u. Co. erschienenen Gedichtsbände: „Baumlieder“.

wolle zu ganz herrlichen Dedn und Rippen verarbeitet wird. Namentlich die Rippen aus der Schule von Mme. Wuersten haben einen ganz eigenartigen Charakter, sie sind prächtige Zeugnisse einer guten und sicheren häuslichen Volkstunft.

Es ist eine Freude zu sehen, wie hier Frauen versuchen, alles kostbare Volksgut wieder zu beleben und zugleich damit Not und Armut zu feuern. Sicher wird diese Idee Kunst in dem großen Walliser Fremdenheim einen guten Abnehmer finden. Mit ihr werden unsere Sommergäste Zeugnis hinstrahlen von einem kleinen Volke, das bis in seine entlegenen Täler Träger einer herben, aber eigenartigen und schönen künstlerischen Kultur ist.

Wir werden hoffentlich bald haben, an unserer Cassa dieselben schönen Arbeiten der Walliser Frauen wieder zu begucken.

Mus Simland.

Fraülein Charlotte Nilus aus Hellingfors, die sich gegenwärtig auf einer Vortragsreise in der Schweiz befindet und nachher nach Frankreich und Italien be reisen wird, hielt kürzlich in der Zürcher Frauen zentralen einen Vortrag über: „Leben und Streben der Frauen in Simland.“ Sie wußte mit herbei den Worten und thätlich einem der besten die Zuschauer mit der Eigenart ihres Volkes und Landes bekannt zu machen. (Simland ist ein Flächeninhalt ca. sieben mal so groß wie die Schweiz und zählt ungefähr gleich viele Einwohner wie unser Land.)

Mit großer Liebe und Begeisterung schilderte Frä. Nilus die Schönheit ihrer nördlichen Heimat und wohl in manchem der Anwesenden mag der Wunsch erwachen, dieses ferne Flecklein Erde kennen zu lernen.

Wolf Wäzme erzählte sie von den heldenhaften Freiheitskämpfen ihres Volkes gegen das fremde Joch, welches sie erst von Schweden und später unter russischer Herrschaft ertragen mußten.

Mit bereitwilliger Güte wies Fräulein Nilus auf die weit ausgeübten Rechte im öffentlichen Leben der Simländerinnen hin. Sie ist doch schon in mehr als einem hohen Lehramt, hat Gemeindefunktionen, Verwaltungsämter und mehr wie 20 Jahren das parlamentarische Wahlrecht erhalten. Wir glauben, daß die Vortragende ihren Zweck erreicht und allen Anwesenden ihre schöne Heimat ein großes Bild näher ge bracht hat.

Wir möchten schon heute darauf aufmerksam ma chen, daß Frä. Nilus am 10. Nov. auf ihrer Rückreise aus dem Süden im Seilhaus über finnische Dichtun gen sprechen wird.

Präsidentinnenkonferenz des Schweizer Stimmrechtsverbandes.

Schon seit einigen Jahren hat sich die Abhaltung von Präsidentinnenkonferenzen als eine überaus anre gende und wirksame Veranstaltung erwiesen, um das Leben in den Sektionen des Schweizer Stimmrechts verbandes zu befruchten. An der diesjährigen vom 8. Oktober in Bern fanden wiederum einige der wichti gen Fragen ihre Erörterung.

Wenn die Stimmrechtsbewegung Frucht bringen soll, so müssen an ihr immer neue Zweige wachsen, die den Gedanken ausbreiten und reifen machen. Frä. Zwahlen, die erfolgreiche Organisationsleiterin mehrerer Stimmrechtsgruppen in Wallis, war die Gegebene. Sie wies auf die Wichtigkeit hin, die Stimmrechtsbewegung als eine allgemeine zu betrachten, da schon mit 10 Mitgliedern eine solche gebildet werden kann; schwerer sei es schon, wenn eine Präsidentin für eine solche Gruppe zu finden. Für den Beginn einer solchen Aktion gelte es in erster Linie, eine Driftkraft zu wählen, die ein Zentrum der Stimm rechtsfähigkeit werden und von der aus eine weitere Propaganda ausgeht. Die Stimmrechtsbewegung ist Referentinnen müße naturgemäß eine sehr logisch sein, und der Kontakt mit der betreffenden Driftkraft auch nachher aufrecht erhalten werden. So sind letzter zeit von Schaffhausen aus in Stein a. Rh. und auf den Ermärtinger Perimeter hin in Frauenfeld Stimmrechtsgruppen gebildet worden, auch im Kan ton Graubünden werden große Anstrengungen ge macht, den Gedanken der Gleichberechtigung weiter zu verbreiten. Notwendig wäre es allerdings, daß die Stimmrechtsbewegung Frauen besäße, die sich ganz dieser Propaganda hingeben könnten und als eigen liche „Mittlerinnen“ der Stimmrechtsbewegung für diese arbeiten.

Zur erfolgreichen Propaganda braucht es aber in erster Linie tüchtige und gewandte Referentinnen. Die so dringende Frage, die sich einem einzelnen aus der bisherigen Erörterung aufdrängt, Frä. Dr. Gütter entledigte sich auf das meiste befähigte der Aufgabe, diese Frage näher zu untersuchen. Auf ihre Arbeit im Druck herauskommen soll, um sie so allgemein zu gänglich zu machen, kann hier auf eine nähere Wieder gabe verzichtet werden. Sicher ist die heutige Generation als Trägerin der Frauenbewegung arm an guten Referentinnen. Disziplin- und Vortragstüchtigkeit abhalten zu lassen, tritt daher mit immer größerer Notwendigkeit an die Stimmrechtskreise heran. So hat Luzern erst kürzlich hierin einen sehr guten An fang gemacht.

Weshalb befreien, ihrer Arbeit den ihr zukommenden paffen und würdigen Rahmen geben soll. Es ist wohl vor allem eine Frage der moralischen Wider standskraft gegenüber der Zeitmode im weitesten Sinn, besonders bei der jungen Generation, ob dieser Bewegung Erfolg beschieden sein wird?

Fragen wir uns schließlich, wie die veränderte Stellung, das Eindringen der Frau in das Berufs leben, das ernsthafte und vermehrte Arbeiten seit den Nachkriegsjahren die Bedeutung und Wichtig keit der Mode im allgemeinen zu verändern haben. Man könnte annehmen, daß die Frau weniger Zeit habe, sich mit zu wenig ernsthaften, zu frivolsten Dingen zu beschäftigen, daß sie ihrer Inter esse über auf wichtigere Dinge verwenden würde. Aber die Antwort ist mit all dem Vorhergesagten längst gegeben. Die vermehrte Berufstätigkeit der Frau hat nichts dazu beigetragen, die Bedeutung der Mode im weitesten Sinn zu schwächen. Es scheint im Gegen satz, daß die größte Möglichkeit, Gebild zu werden, die das freiere Verhalten über eigenes Geld lie in den breitesten Schichten in nie geahnter Weise gefördert hat; Raub und Lippenstift sind in den angestrebtesten Kreisen bis zur Arbeiterin vorgebrungen.

Das Zurückgehen der Parlamentarität, die Sorge für die Erziehung weniger Kinder als früher, die geringere Bedeutung des Lebens in gegenüber der außer Hause haben dem Wunsch alle der auf Ver mögen gerichteten Einkünfte und ist die moder gerechte Ausnutzung der eigenen Person vielfach ein Vorzeichen. Vorab ist es klar, daß die Vermittlung der heutigen Mode folgt und geschrieben; es hätte bei der durch den Krieg bedingten Verarmung allerdings eine vernünftige Mode gegeben, eine Mode, die vor allem billige ge

Eine schmerzliche Erfahrung für die Stimmrechts freunde ist auch immer wieder die Tatsache, daß ge wisse kirchliche Kreise, vor allem viele Pfarrer der Landeskirche, dem Gedanken der Frauenbewegung fast feindselig gegenüber stehen. „Wie erlingen wir die Rechte der Frau in Bezug auf die religiösen und die Reichen näher?“ ist daher eine Frage, die von den Gedanken der Gleichberechtigung Dür chdringen immer wieder beschäftigt. Madame de Montet (Genève) versuchte, ihr näher zu kom men. Man müßte künftig darauf achten, auch in kirchlichen Kreisen Vorträge zu veranstalten, öfters sollte auch auf geistliche Arbeiter in die Reihen der Frauenbewegung in religiösen Kreisen einwirken. Die Haltung der Pfarrer dem Stimmrecht gegenüber ist — das wurde aus verschiedenen Re zensionen, sehr verschieden, jedenfalls deutet sich Orthodoxie und Frauenstimmrechtsgegnerheit nicht. Eine ganze Anzahl orthodoxer Pfarrer sind ausge sprochenen Freunde der Stimmrechtsbewegung. Die Gleichgültigkeit der allerersten Stimmrechtskreise gegenüber der Kirche mag sicher auch mitzuführen sein. Die Kirche und die Landeskirche dem Frauenstimmrecht immer noch mit einem gewissen Mißtrauen gegenüber steht. Und sicher ist es ganz und gar unzulässig, wenn gerade nicht religiöse Frauen sich um das kirchliche Frauenstimmrecht bemühen. Die bessere Verbreitung unserer feministischen Presse in kirchlichen Kreisen könnte vielleicht noch einen Ver dienst erlangen. Es wäre sehr zu wünschen, wenn die kirchlichen Kreise etwas mehr Verständnis in diesen Kreisen wä ren. Aus diesem Grunde wird z. B. das Mouve ment Féministe, unser Schwesterorgan der welschen Schweiz, in 100 Nummern gratis an die Pfarr frauen der Westschweiz abgegeben, damit sie in ihren Frauenvereinen gelegentliche Artikel daraus vorlesen und mit ihren Mitgliedern besprechen.

Zum Schluß orientierte Mlle. Gourdon noch in turen Zügen über die Tätigkeit des Zentralvorstandes, über die Art und Weise, wie der Stimmrechtsverein an der Cassa auszuüben gedenkt, über die 5000 Fr., die die amerikanischen Frauen dem Stimmrechts verband und wiederum zur Verfügung stellen unter der bestimmten Bedingung, daß die Sektionen ihrerseits ebenfalls zusammenbringen; über die Studienkonferenz zum Frieden in Amsterdam, an die Frä. Dr. Gütter, Frau Raga und Frau Dr. Leuch abge ordnet werden, und endlich über die wichtigsten Punkte der internationalen Frauenbewegung. E.

Der Bund schweizer Frauenvereine in Neuchâtel.

Der Bund schweizerischer Frauenvereine, diese großartige Zusammenfassung der ver schiedensten Frauenbestrebungen zu einem großen, geschlossenen Ganzen, hat seine dies jährige Generalversammlung bei unsern wälschen Schwestern in dem lieblichen Neuchâtel ab gehalten.

Es war ein glücklicher, nein ein selbstver ständlicher Gedanke, im Festlozjahr eine Ehrung des Festlozjahrs an die Spitze der Tagung zu setzen, des Mannes, der als einer der ersten sich für eine bessere Erziehung der Mädchen einsetzte, auf den die Wurzeln der schweizerischen Frauenbewegung zurückzuführen, des Mannes, der eine ganze Reihe heroorra gender Mitarbeiterinnen um sich sammelte und an seinem Wirken teilnehmen ließ, dem aber auch ihrerseits die Frauen Halt und Trost in schweren Lebenskämpfen und verständnisvolle Mitarbeiterinnen für seine hohen Ziele waren. Mme. Chenevard hat sich mit einem feinen Verstandnis der Aufgabe entledigt, der Schweizerfrauen stillen dankbarem Gebenten Ausdruck zu geben.

Der Jahresbericht geht in erster Linie des schmerzlichen Verlustes unserer ver storbenen Mme. Hieronyma. Das Wort „Das Ge dächtnis der Gerechten bleibt ein Segen“ das Frä. Zellmegeger für sie fand, drückt alle dankbare Verehrung aus, die wir für sie empfinden. Ihr Same geht blühend auf. Auch dieses Jahr wieder haben sich dem Bunde 14 neue Vereine angeschlossen, so daß er nun heute über 160 Vereine zählt. Aus der Jahresarbeit ist neben mehreren Eingaben zum Liberté und Strafgesetz besonders der Empfang des in ternationalen Frauenbundes in Genf vom Juni dieses Jahres zu erwähnen, dessen Vor bereitung viel Arbeit erforderte, der aber so wohlgelungen verließ, daß die auswärtigen Gäste begeistert fanden, der Internationale Frauenbund sollte eigentlich seine fünfjährigen Tagungen immer in Genf abhalten.

Wenn man die Wichtigkeit über braucht heute Frau, um gleich gut angezogen zu gehen, nicht nur mehr Zeit und Ueberlegung, sondern vor allem mehr Geld als vor dem Kriege. — Die Mode gibt der Frau zwar im physischen Sinne größere Bewegungsfrei heit, aber im allgemeinen ist ihre Trammie wie wir sehen ungleich größer, als in der relativ ausgegli chenen Zeit vor dem Kriege. Der Zug nach Glanz und Luxus, der Rang zur Modität ist und unerlöschbar.

Aber der Einfluß der geistig arbeitenden, der geistig führenden Frauen. Er äußert sich auf andere Gebieten, in der Mode hat immer noch das Wort Balzac seine Geltung gehabt: Les fous inovent les modes, les sages les suivent. Aber wir haben doch gesehen, daß die Arbeit der Frau der modernen Kleidung zum Teil wenigstens ihren Stempel aufdrückt, die ihren Vorkämpfern, ihren Lebensbedingungen gemäß, gefordert hat. Aber was es doch nicht ein Formel ist? Im Spiel, das morgen zu Gunsten eines andern Spiels, einer andern Mode, die besser gefällt, wieder aufgegeben werden kann.

So durfte wohl die bewußte Mehrer von allem Weiblichen, die eine Zeitlang Sport, Sensation und höchster Modität gemein ist, vorbei sein.

Die Frau, die a tout prix dem Manne gleichen will, ist nicht sie, es ist ein Gefühl unbewußter Frau denwertigkeit zu überwiegen. Nur die Frau, die sich nicht getraut, Frau zu sein, wird bedauern, nicht als Mann geboren zu sein. Im männlichen Be auf die geistige Linie auf Frau zu finden, ist wohl noch eine Aufgabe der Zukunft. Wie in einer be ruhigteren Zeit und Gesellschaft die Extreme im Leben allmählich von selbst verschwinden werden, wird auch die Mode wieder in die ruhigeren Bahnen weniger

Die verschiedenen Anträge betreffend die Mitwirkung des Bundes am Kampfe gegen den Alkoholismus, betreffend die Altersver sicherung und Altersfürsorge, die Aufnahme des Dienstbotenproblems und vor allem der Dienstbotenversicherung als Traktandum der nächsten Generalversammlung wurden vom Vorstand entgegengekommen und von der Ver sammlung genehmigt, während der Schaffhau ser Antrag, die Vorfälle der dem Bunde an geschlossenen Frauenvereine möchten sich zu einem Abkommen auf das Schweizer Frauen bündel oder das Mouvement Féministe zur Zirkulation in ihren Kreisen verpflichten, aus ver schiedenen, auch statutarischen Gründen in den lebhaftesten Wunsch abgeändert wurde, daß un sere beiden Frauenblätter doch nach Möglich keit abnommiert werden möchten, dies auch durch die Vorfälle namentlich an kleineren Orten, wo sie noch wenig vertreten sind, damit die Gedanken der Frauenbewegung in immer weiter Kreise dringen und unsern Vätern da durch auch die so notwendige Unterfertigung ge sichert wird, die eben zur Erfüllung ihrer Auf gabe eines ausgebreiteten Netzwerkes bedürfen. (Also — liebe Frauen und Vorfälle, wir hoffen, daß ihr euch diesen Wunsch lebhaft zu Herzen nehmt. Wir werden die hoffentlich recht zahlreichen neuen Abonnenten sicher mit ganz offenen Armen in unserm Abonnentenreise aufnehmen!)

Anlaß zu verschiedenen, sehr eindringlichen Voten gab der aus der Mitte der Versamm lung gefallene Vorschlag, eine Resolution gegen die heute so drohende Wiedereinführung der Glucksspiele zu fassen. Eine Vertreterin der Luzerner Frauenvereine legte hier aber dar, daß sie, die Luzerner Frauenvereine, dazu ge kommen seien, die Wiedereinführung der Glücksspiele zu bejahen, weil sie die Auswir kung des Spielverbotes in seinen allerstärksten Formen in nächster Nähe mit angesehen hätten. Die Spiele hätten sich einfach hinter die geschlossenen Hoteltüren zurückgezogen und zeitigen dort, unkontrolliert, viel schlimmere Auswüchse als je zuvor. Alle einsichtigen Män ner ihrer Stadt, sogar die Sozialisten, hätten sich zur Bejahung bekennen müssen. Der Spiel trieb sei nun einmal dem Menschen angeboren und es sei besser, er wirke sich unter Kontrolle aus, als er verziehe sich hinter geschlossene Türen. Eine ähnliche Stellungnahme her setzte Fräulein Trüffel, die Präsidentin des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, von den Frauen des Berner Oberlandes. In einem hinreichenden Bortum, unterstützt durch Frä. Dr. Dutoit und Frau Dr. Imboden, wählte sich dann aber Frä. Gourdon eine solche Auffassung. Sie komme auch aus einer Stadt, die die Kursaalspiele und ihre verberlich Folgen gekannt habe. Man dürfe sich von einer gewissen Presse nicht blenden lassen, die die Spiele mit ihren „lächerlich geringen Ein sätzen“ als etwas harmloses hinzustellen be lieben, während auch kleine Einsätze eben doch sich in die Hunderttausende summieren kö nten. Das Prinzip der Glücksspiele sei ein schlim mes Prinzip, ein hassenwertes Prinzip, ein Prinzip der Amoral. Wenn die Schweizer frauen nicht mehr die Hüterinnen der Moral sein wollen, wenn dann noch da sei, um dagegen aufzutreten? Das Uebel dürfe nicht auch noch öffentlich sanktioniert werden. Auch bei der Frage der Prostitution habe man seinerzeit gleich argumentiert: sie sei ein Uebel, das nun einmal da sei, und es sei besser, sie wirke sich unter Kontrolle aus als im Verborgenen. Eine öffentliche Sanktionierung des Lasters aber sei nicht das Mittel, es einzudämmen. Es gebe viele Schwache, die solchen Gelegenheiten nicht wider stehen können, man dürfe sie nicht noch öffentlich schämen und dadurch den Anschein er wecken, daß das Laster zu Recht bestehe. Mit überwältigendem Mehr nahm hierauf die Ver sammlung den Antrag an, die an der letztjähri gen Generalversammlung in Solothurn gefaßte

Resolution gegen die Glücksspiele neuerdings kraftvoll zu befestigen.

Die Berichte der verschiedenen Kommissionen zeigten, daß überall tüchtig gearbeitet wird. Interessantes bot namentlich der Bericht der Gesetzesstudienkommission, die in der Frage der Beziehung der Frauen zur Arbeit der Polizei eine Umfrage bei 26 schweizerischen Polizeidirektionen gemacht hat. Wir werden in der nächsten Nummer noch näher darauf zu sprechen kommen.

Den Bericht von Frau Glättli über die Vorarbeiten zur Cassa kann man in den ein zigen großen Eindruck zusammenfassen: Alles geht gut! Und wie könnte es auch anders sein, wo nun ständig über 600 freiwillige Hilfskräfte im ganzen Land und ein Sekretariat mit 7—9 ständigen Arbeitskräfte die laminarartig angefallene Arbeit zu bewältigen suchen. Das unsern großen Unternehmen hinsichtlich an Zu trauen weiterhin gewinnt, beweist unter an dem auch die große Subvention von 75 000 Franken, die der Kanton Bern unserer Cassa bewilligte, um, wie Nationalrat Tob, der Berichterhalter, sagte, „damit das Vertrauen in das wohlgeordnete Frauenunternehmen zu beweisen“.

Ein gerade durch seine absolute Sachlichkeit nur um so eindringlicheres Bild entwarf Fräulein Dr. Doraschmidt von der In ternationalen Arbeitskonferenz, an die sie als technische Beraterin vom Bundes rate abgeordnet worden war. Unsere Referentinnen werden sich ihrer Berichterstattung in un serem Blatt noch erinnern, wir dürfen es uns be sonders wohl vertragen, noch einmal näher auf die dabei behandelten Fragen der Krankenversiche rung, der Freiheit zur beruflichen Vereini gung und der Mindestlöhne einzugehen. Eines Punktes jedoch möchten wir nicht verschämen, Erwähnung zu tun, den Frä. Dr. Schmidt in ihrer damaligen Berichterstattung um der er zügenden Kürze des Berichtes willen nicht ge wühnigen konnte und den wir deshalb nach holen möchten. Er bezieht sich mit der in unserer heutigen Nummer auch an anderer Stelle aus geführten Stellungnahme der Arbeiterinnen zur Frage des Arbeiterinnenstufes. Mit Bon field, die bekannte englische Arbeiterinnenführerin, kam an internationalen Arbeitskongress auf diese Frage und die damit zusammenhän genden Kämpfe am Pariserkongress zu sprechen. „Dieser habe einen alten Kampf wieder leben dig gemacht, welcher eigentlich schon im 19. Jahrhundert erlidigt gewesen sei. Die Ar beiterinnenorganisationen hätten diese Postulate des Arbeiterinnenstufes wahrlich nicht zum Zeit vertret aufgestellt, sondern weil ein wirkliches Bedürfnis dafür vorhanden gewesen sei. Stets sei die Initiative für solche Gesetze von den Arbeiterinnen selbst ausgegangen. Die Ar beiterinnen Englands bejahen alle diese Schutz bestimmungen, wenn eine Prüfung der be kämpften Mithände ihre Berechtigung erge ben habe. Wohl sei es recht und gut, eine ab strakte Theorie über die Gleichheit der Ge schlechter zu haben. Aber in der tatsächlichen Stellung von Männern und Frauen befinden sie so außerordentliche Unterschiede, daß eine be sondere Gesetzgebung berechtigt ist. In England nehme die Zahl der in der Industrie beschäf tigten Frauen fortwährend zu — ein Beweis, daß die besondere soziale Gesetzgebung die Arbeitsmöglichkeiten nicht beschränke. Der Haupt grund für einen besondern Arbeiterinnenstuf sei aber die Beweglichkeit der weiblichen In dustriarbeiterinnen. Sie komme als junges Mäd chen in die Fabrik, verlasse sie, um zu heiraten und kehre später wieder zurück, sei es als Witwe oder als Ehefrau, wenn der Verdienst des Mannes nicht ausreichte. Infolge dieser Fluk tuation seien die Arbeiterinnen nicht in der Lage, starke dauernde Organisationen zu schaf fen, welche wie bei den Männern für gute Ar beitsbedingungen durch Kollektivverträge kämpfen können.“

Auf die beiden wertvollen Referate von Frä. Pfarrer von Luz und Frä. Serment, „Die Stellung der Frau in der Kirche“ gehen wir in der nächsten Nummer in einem besonderen Artikel noch näher ein.

Mit einer paar wenigen Worten möchten wir noch der reizenden Abendveranstaltung ge denken, die die Neuchâtel Frauen für ihre Gäste veranstaltet hatten. Unvergessen wird uns das reizvolle Bild der jungen Dirgentinnen bleiben, die ihren kleinen Volksliederchor in der reizenden Neuchâtel Tracht mit so viel Verbe und Grazie zu dirigieren wußte. Und hernach am Bankett, an dem sich Stadt und Staatsrat vertreten ließen, mag noch manch freundliches und hoffnungsvolles Wort gespro chen worden sein. Die Berichterstatterin konnte sie nicht mehr mitanhören, sie mußte, um zur Zeit wieder an den entgegengesetzten Stipfel unseres lieben Vaterlandes zu gelangen, lei der allzu früh der lieblichen gastlichen Stätte den Rücken kehren. D.

Wie die einzelnen schämen will, seine Vor gänge heben, seine Nachteile verbergen soll, es aber nur im Rahmen der von der Allgemeinheit der beiz. Zeit als schon angemessenen Erscheinungs formen, die heute präval, was sie morgen verdammt wird, die in ihrer Relativität höchst verächtlich und doch so viel vitaler, so viel lebendiger ist, die so viel härtere Wesen schlägt, als diese Erscheinungen, die ganz andere absolute Werte bieten, ist sie nicht lehten Endes ein Stück Leben, irrational wie das Leben selbst?

Resolution gegen die Glücksspiele neuerdings kraftvoll zu befestigen.

Die Berichte der verschiedenen Kommissionen zeigten, daß überall tüchtig gearbeitet wird. Interessantes bot namentlich der Bericht der Gesetzesstudienkommission, die in der Frage der Beziehung der Frauen zur Arbeit der Polizei eine Umfrage bei 26 schweizerischen Polizeidirektionen gemacht hat. Wir werden in der nächsten Nummer noch näher darauf zu sprechen kommen.

Den Bericht von Frau Glättli über die Vorarbeiten zur Cassa kann man in den ein zigen großen Eindruck zusammenfassen: Alles geht gut! Und wie könnte es auch anders sein, wo nun ständig über 600 freiwillige Hilfskräfte im ganzen Land und ein Sekretariat mit 7—9 ständigen Arbeitskräfte die laminarartig angefallene Arbeit zu bewältigen suchen. Das unsern großen Unternehmen hinsichtlich an Zu trauen weiterhin gewinnt, beweist unter an dem auch die große Subvention von 75 000 Franken, die der Kanton Bern unserer Cassa bewilligte, um, wie Nationalrat Tob, der Berichterhalter, sagte, „damit das Vertrauen in das wohlgeordnete Frauenunternehmen zu beweisen“.

Ein gerade durch seine absolute Sachlichkeit nur um so eindringlicheres Bild entwarf Fräulein Dr. Doraschmidt von der In ternationalen Arbeitskonferenz, an die sie als technische Beraterin vom Bundes rate abgeordnet worden war. Unsere Referentinnen werden sich ihrer Berichterstattung in un serem Blatt noch erinnern, wir dürfen es uns be sonders wohl vertragen, noch einmal näher auf die dabei behandelten Fragen der Krankenversiche rung, der Freiheit zur beruflichen Vereini gung und der Mindestlöhne einzugehen. Eines Punktes jedoch möchten wir nicht verschämen, Erwähnung zu tun, den Frä. Dr. Schmidt in ihrer damaligen Berichterstattung um der er zügenden Kürze des Berichtes willen nicht ge wühnigen konnte und den wir deshalb nach holen möchten. Er bezieht sich mit der in unserer heutigen Nummer auch an anderer Stelle aus geführten Stellungnahme der Arbeiterinnen zur Frage des Arbeiterinnenstufes. Mit Bon field, die bekannte englische Arbeiterinnenführerin, kam an internationalen Arbeitskongress auf diese Frage und die damit zusammenhän genden Kämpfe am Pariserkongress zu sprechen. „Dieser habe einen alten Kampf wieder leben dig gemacht, welcher eigentlich schon im 19. Jahrhundert erlidigt gewesen sei. Die Ar beiterinnenorganisationen hätten diese Postulate des Arbeiterinnenstufes wahrlich nicht zum Zeit vertret aufgestellt, sondern weil ein wirkliches Bedürfnis dafür vorhanden gewesen sei. Stets sei die Initiative für solche Gesetze von den Arbeiterinnen selbst ausgegangen. Die Ar beiterinnen Englands bejahen alle diese Schutz bestimmungen, wenn eine Prüfung der be kämpften Mithände ihre Berechtigung erge ben habe. Wohl sei es recht und gut, eine ab strakte Theorie über die Gleichheit der Ge schlechter zu haben. Aber in der tatsächlichen Stellung von Männern und Frauen befinden sie so außerordentliche Unterschiede, daß eine be sondere Gesetzgebung berechtigt ist. In England nehme die Zahl der in der Industrie beschäf tigten Frauen fortwährend zu — ein Beweis, daß die besondere soziale Gesetzgebung die Arbeitsmöglichkeiten nicht beschränke. Der Haupt grund für einen besondern Arbeiterinnenstuf sei aber die Beweglichkeit der weiblichen In dustriarbeiterinnen. Sie komme als junges Mäd chen in die Fabrik, verlasse sie, um zu heiraten und kehre später wieder zurück, sei es als Witwe oder als Ehefrau, wenn der Verdienst des Mannes nicht ausreichte. Infolge dieser Fluk tuation seien die Arbeiterinnen nicht in der Lage, starke dauernde Organisationen zu schaf fen, welche wie bei den Männern für gute Ar beitsbedingungen durch Kollektivverträge kämpfen können.“

Auf die beiden wertvollen Referate von Frä. Pfarrer von Luz und Frä. Serment, „Die Stellung der Frau in der Kirche“ gehen wir in der nächsten Nummer in einem besonderen Artikel noch näher ein.

Mit einer paar wenigen Worten möchten wir noch der reizenden Abendveranstaltung ge denken, die die Neuchâtel Frauen für ihre Gäste veranstaltet hatten. Unvergessen wird uns das reizvolle Bild der jungen Dirgentinnen bleiben, die ihren kleinen Volksliederchor in der reizenden Neuchâtel Tracht mit so viel Verbe und Grazie zu dirigieren wußte. Und hernach am Bankett, an dem sich Stadt und Staatsrat vertreten ließen, mag noch manch freundliches und hoffnungsvolles Wort gespro chen worden sein. Die Berichterstatterin konnte sie nicht mehr mitanhören, sie mußte, um zur Zeit wieder an den entgegengesetzten Stipfel unseres lieben Vaterlandes zu gelangen, lei der allzu früh der lieblichen gastlichen Stätte den Rücken kehren. D.

Von Diesem und Jenem:

Frauenstimmrecht in Cuba. Ja — sogar in Cuba ist man weiter und weit herziger als bei uns! Von der Repräsentantenkam mer ist kürzlich mit der überwältigenden Mehrheit von 94 gegen 8 Stimmen ein Gesetz angenommen worden, das den cubanischen Frauen das politische Wahlrecht mit

21 Jahren erteilt. Dies ist in der Geschichte des Frauenstimmrechts in Lateinisch-Amerika zweifellos ein wichtiges Ereignis, die Unbekannten sind damit die ersten unter ihren länder- und mittelamerikanischen Schwestern, die sich das politische Wahlrecht errungen haben. — Und die Schweiz — schämt sich nicht ein bisschen?

Wie viele soziale Frauenhochschulen gibt es?
Wie rasch die sozialen Frauenhochschulen, diese durchaus eigene Schöpfung der Frauen, zugenommen haben, zeigt folgende Uebersicht des „Service social“ (Brüssel), nach welcher bereits in folgenden Staaten soziale Frauenhochschulen bestehen:
Deutschland 31, Amerika 28, England 10, Belgien 8, Frankreich 4, Holland 4, Dänemark, Schweden und Schweiz je 3, Finnland 2, Italien, Polen und Tschechoslowakei je 1. In Deutschland und den romanischen und latinischen Ländern baut die Ausbildung im allgemeinen auf der mittleren Reife auf; die Ausbildung in Amerika und England legt höhere Kurse voraus und erfolgt z. T. auf der Universitätsstufe.

„Die Frauen im Judentum“.
Wir werden zu obigem Artikel in Nr. 39 und 40 unseres Blattes um die Aufnahme folgender Erwiderung ersucht, die wir selbstverständlich gerne gewähren:

„Wenn die Verfasserin von der Beurteilung der Stellung der Frauen im Judentum von dem falsch aufgefaßten Satz ausgeht: Am härtesten prüft sich die Stellung der Frauen wohl in dem täglichen Morgenbeten der Männer aus, die da ihren Schöpfer lobpreisen und ihm danken, daß er sie nicht als Frauen erschuf, so möchte ich die Verfasserin bitten, sich doch „Die Frau im Judentum“ von Rabbiner Dr. Max Goldbacher, Düsseldorf, in „Soziale Ethik und Judentum“ vorzunehmen, ich habe über das genannte Buch gerne zur Verfügung. Es heißt dort: „Diese Seite unserer Geschichte ist oft verkannt worden, und wird heute noch verkannt. Eine Hauptquelle des Irrtums ist eine der bekanntesten Meinungen des Judentums geworden, ein Wort, das für die alte Zeit sehr klar war, das aber Meinungen unserer Tage, der jüdischen Gebanferwelt fernstehend, oft mißverstanden haben. In unserem Morgenbeten steht der Herr: „Gott, der dich nicht zum Weibe gemacht hat“, für den Unkundigen klingt das wie ein kränkernder Ausdruck verletzenden männlichen Egoismus. In Wirklichkeit liegt dieser Gedanke unserem Gebete ganz fern, der Segensspruch will einer ganz anderen Empfindung Ausdruck geben. Rabbi Meir, sein Schöpfer (Sibb 31, 13-15) war mit einer der herrlichsten Frauen verheiratet, die wir kennen, mit einer ewigen Liebe des Judentums. Noch weniger als andere konnte gerade er das Weib gering schätzen. Er denkt auch gar nicht daran. Er dankt Gott nur für die größeren Pflichten, die ihm als Mann auferlegt sind, denn der Mann hat mancherlei religiöse Gebote zu erfüllen, von denen das Weib befreit ist. Darauf ist Rabbi Meir stolz. Er betrachtet den Dienst vor allem als ein hohes Glück, er freut sich, daß er ihn ausüben darf, und bedauert diejenige, die nicht Trägerin so hoher Pflichten ist, und deshalb ist er dankbar, daß er ein Mann ist, und nicht ein Weib. Das ist der Sinn

des Gebetes. Er ergibt sich aus dem Zusammenhang der „Gemara“ und in dieser Auffassung stimmen sämtliche Erklärer in allen Zeiten überein. (Buch 5 Mofes 15, 14) hat aber die jüdische Frau nicht alle religiösen Pflichten zu erfüllen, die der Mann zu leisten ist, doch in der ethischen Auffassung des Judentums ist das Kind Gottes ebenbürtig zur Seite.“
Weil das Judentum vorzugsweise eine Religion der Tat ist — wurden die Frauen auch in Bezug auf die Ausübung von Religionsgebräuchen (kirchlichen Funktionen) freier gestellt, ja geradezu zurückgewiesen. Gewiß nicht aus Mitleid, sondern aus Hochachtung des Weibes. Bibel und Talmud meinen: Das Haus ist der eigentliche Tempel der Frau, die Erziehung der Kinder ihr Gottesdienst, und die Familie ihre Gemeinde.

Folgende charakteristische Lebensregeln und Sprüche sind dem Talmud entnommen: „Seber Menich alle und trinke wenig, er als seine Vermögensverhältnisse erlauben, nach seinen Verhältnissen liebt er sich, aber sein Weib ehre er mehr als es seine Verhältnisse erlauben.“
Stets sei der Mann bedacht auf die ehrenvolle Behandlung seiner Frau, denn ihr verdankt das Haus seinen Segen.
Der Mann hüte sich, sein Weib zu kränken, denn leicht kommen ihr die Tränen.
Ehre Vater und Mutter (2. Buch Mofe 21, 12).
Jeder hüte seine Mutter und seinen Vater (3. Buch Mofe 19, 3).

Die wunderlichsten jüdischen Frauen zu finden sind, die sich mit Literatur, sei es geschichtlich, philosophisch oder religiös, beschäftigen? Ich könnte eine große Anzahl anführen, würde es nicht weit den Rahmen meiner Erwiderung überschreiten. Nur eine aus unserem Zeit ist erwähnt, Henriette Goldschmidt, geb. Benas, Gattin des rabbinischen W. M. Goldschmidt in Leipzig. Sie hat ihr Denken und Sagen humanen Zwecken gewidmet. Sie veröffentlichte pädagogische Schriften und Abhandlungen über die Frauenfrage, „Jeden über weibliche Erziehung“ u. a. m. Sie war die Begründerin der Frauenhochschule in Leipzig, wo zu ihren Ehren an ihrem 90. Geburtstag ihre Biographie aufgestellt wurde.
Frau Dr. Henriette Goldschmidt, die Vorsitzende der modernen Frauenbewegung, ist im hohen Alter von 95 Jahren unglücklich in Leipzig gestorben.

Und schließlich — wie konnte die Verfasserin des genannten Artikels bei ihren Beobachtungen am Basler Zionistenkongreß übersehen, daß eine der höchsten Ehrenstellen in der Exekutive von einer Frau, Michl Henriette Gold, eingenommen wird? Diese, eine sehr hübsche Dame, ist Präsidentin der Amerikanischen Hadassah, die vor 15 Jahren gegründet hat. Durch ihre ganz hervorragenden menschlichen und organisatorischen Eigenschaften hat sie ihren Frauenbund zu demart hoher Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit geleitet, wie keine andere Frauenvereinigung der Welt sie aufzuweisen vermag. Was die Sabaljah innerhalb der zionistischen Weltorganisation für den Widerstand des jüdischen Volkes leistet, kann in diesem Rahmen nicht alle aufgezählt werden. Jedoch an der Anerkennung der jüdischen Männer dieser wie jeder Frauenteilung fehlt es sicher nicht.
E. B.

Zur Berufsbildung:

Die Hauswirtschaftslehre.

Die Schweizerische Zentralfstelle für Frauenberufe hat ein neues Berufsbild herausgegeben: Die Hauswirtschaftslehre. Mit Sorgfalt, die man es von der Zentralfstelle gewohnt ist, hat sie das gesamte Material, alle diesbezüglichen Bildungsgelegenheiten in der Schweiz zusammengefaßt, die Verhältnisse, die Ausbildung, Arbeitsmöglichkeiten und Berufsaussichten, Aufstiegsmöglichkeiten, Erwerbsverhältnisse, Berufsverbände, Stellenvermittlung usw. in klarer, übersichtlich instruktiver Weise dargestellt. So darf man ein Berufsbild erwarten, das den ganzen Bildungsstand und aller Möglichkeiten dieses Berufes enthält. Interessierten sei auch dieses Berufsbild warm empfohlen. Es ist zu beziehen bei der Zentralfstelle für Frauenberufe Zürich, Talstr. 18.

Hausdienstprüfungen in Bern.
Die diesjährigen Herbstprüfungen in der Hausdienstlehre fanden am 5./6. Oktober statt und wurden in 3 Gruppen durchgeführt. Gegenüber den ersten Jahren konnte bestimmt ein Fortschritt in den Handarbeiten verzeichnet werden. Die von zwei patentierten Hausdienstlehrerinnen geleitete Kochprüfung fiel zur Zufriedenheit aus.
Im ersten Rang konnte kein Lehrbrief ausgestellt werden, doch erreichten 4 Töchter den zweiten Rang mit „sehr gut bis gut“. Im dritten Rang befanden sich 2, im vierten 8 und im fünften 5 Mädchen die Prüfung. Alle erhalten den Lehrbrief.

Immer wieder zeigt sich die Notwendigkeit, die Examen so praktisch als möglich zu gestalten und die Mädchen mehr nach ihrer Arbeitsweise zu prüfen. Es wird daher die Verantwortung von Frauen, die große Freude, welche die Mädchen an ihrem Beruf bekommen, lohnt wirklich die vermehrte Mühe.
M. L. B.

Soziale Frauenschule Genf.

Mit Eröffnung des Wintersemesters am 25. Oktober beginnt die Soziale Frauenschule Genf das 10. Jahr ihrer Wirksamkeit. Erinnerung wir bei diesem Anlaß an den doppelten Zweck dieser Schule.

Einerseits legt sie sich zum Ziel, den Mädchen und Frauen, die die Kurse des ersten Jahres besuchen, eine allgemeine Weiterbildung in wirtschaftlicher, rechtlicher und sozialer Natur zu geben, und sie so auf ihre Aufgabe in der Familie und der Volksgemeinschaft vorzubereiten. Es wird dadurch den jungen Berufstätigen Gelegenheit geboten, ihren Aufenthalt in der welschen Schweiz nicht ausschließlich für Sprachstudien zu verwenden, sondern sich für ihre gesamte Ausbildung wertvoll zu gestalten.

Andererseits bezweckt der zwei Jahre umfassende Lehrgang die Ausbildung der Schülerinnen zu einem sozialen Frauendienst, sei es auf dem Gebiet der Jugendfürsorge oder des Arbeiterinnenwesens, sei es als Anstaltsleiterin, Sekretärin oder Bibliothekarin.

Es ist erfreulich festzustellen, daß die Schülerinnen der Sozialen Frauenschule mehr und mehr an inter-

essante Posten in der Schweiz und im Ausland berufen werden, so als Fürsorgerinnen, als Leiterinnen oder Gehilfinnen in Kinderheimen, Waisenhäusern, Ferienkolonien, Spitälern und Gemeindebüros, Jugendvereinigungen. Mehrere arbeiten in internationalen Organisationen (Welterbundsekretariat, Arbeitsamt, internationale Vereinigung für Kinderhilfe usw.).

Das Programm der Schule kann beim Sekretariat, 6, Rue Charles-Bonnet, Genf, bezogen werden, wo auch nähere Auskunft erteilt wird.

Wegweiser.

Jüdisch. Mittwoch den 2. Nov., 20 Uhr, im Lokal des Gymnasiums: Zürcher jüdischer Kabarett „Käse und Brot“. Außerordentliche Generalversammlung. Neben internen Fragen: Referat von Fräulein U. G. Ujer, Architektin, über

Das geplante Studentenheim.
Donnerstag den 10. Nov., 20 Uhr, im Singaal des Schulhauses Hohe Promenade:

Die moderne Frau und die Religion,
von Fräulein Rosa Guttmann.
(Märetes über eine Serie von fünf Vorträgen, von denen dies der erste ist, wird in der nächsten Nummer folgen.)

Unterhallen. 2. November:
3. November:
Die Frau im öffentlichen Leben,
Vortrag von Frau Wischer A. H. Hof, veranstaltet vom Frauenstimmrechtsverein Schaffhausen.

Kredation.
Allgemeiner Teil: Frau Solene David, St. Gallen, Talstrasse 18, Telefon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Frauenbergstrasse 142. Telefon: Höttingen 2808.

Und täglich größer wird der Kreis zufriedener Hausfrauen, welche seit Jahr und Tag als den feinsten und vor allem gesündesten Kaffeezusatz nur Sykos oder als fertige Kaffeesurrogat = Mischung den berühmten Virgo gebrauchen!

Krisis!

HENKEL & Co. A. G., BASEL

Ob Glas, Mefall

es glänzt und

reinigt überall!

Krisis!

HENKEL & Co. A. G., BASEL

Zur Neubelebung des Körpers
und seiner Funktionen ist

Elshina

Elktr. oder Tabletten
das wirkungsvollste Mittel.

Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilhaft. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Buchhofers Kochkurse

Frau E. Suter-Buchhofer, Junkerngasse 34, Bern
Kurs: 11. Okt. bis 11. Nov.
Kurs: 15. Nov. bis 15. Dez.

Gute und feine Küche. Ohne vorherige Kenntnisse bester Erfolg
Buchhofers Schweizer Kochbuch, 6. Auflage
Prospekte franco und gratis

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Str. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiemit das
Der

„Schweizer Frauenblatt“	3.20
auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr.	5.80
1/2 „	10.30
1 „	10.30

Unterschrift

Ort und Datum:

Nichtsparsamer stricken — (sch. ansprechen und einsehen)

Ochsenkraft für die Küche!

Daß die Speisen durch Kochen mit Fleischbrühe kräftiger und schmackhafter werden, wissen Sie. Ist Ihnen aber auch bekannt, wie wohltuend echte Ochsenfleischbrühe auf die Verdauung und das Allgemeinbefinden wirkt? Darum erfordert die gutgeführte, gesunde Küche reichlich Fleischbrühe. Diese erhöht den Wert aller Speisen ganz beträchtlich!

Echte, beste Ochsenfleischbrühe, konzentrierte Ochsenkraft bietet Ihnen in bequemer Form

OXO BOUILLON

der Cie. Liebig. Sparsam im Gebrauch. Gratiismuster durch d. Liebigdepot:
Jean Haegy, Import A.-G., Basel 18.



Die Backeinrichtung in

Ihrem Herd ist gewiss praktisch. Aber noch tausendmal praktischer ist der „Recofix“-Universal-Apparat, mit dem Sie backen, braten, sterilisieren u. dörren können. Verlangen Sie heute noch den interessanten Prospekt.

RECOFIX-FABRIK
P. O. C. 10.
BIEL 35

Haushaltsgewebe aller Art

in Leinen und Halbleinen

Handarbeitsstoffe

Bunte Bauernleinen

für Schürzen (Trachten), Tischdecken, Vorhänge etc.

bestehen Sie vorteilhaft durch

J. Peyer, Schleikheim

Frauenkrankheiten

wird mit grossem Erfolg gründlich ausgeheilt durch

Passender Beruf für Frauen und Töchter!

Erste Spezialfabrik in feiner Damenwäsche und Stickereien wünscht in allen größeren Ortschaften Verkaufsstellen zu errichten und sucht tüchtige und angesehene Personen mit netter Wohnung in guter Geschäftslage, um den Verkauf geg. hohe Provision zu besorgen. Preis u. Qualität der Ware sind von keiner Konkurrenz erreichbar, daher gute Verkäufe in allen Damentkreisen jeden Standes garantiert. In vielen Ortschaften bereits mit großem u. dauerndem Erfolg durchgeführt. Für Bewerberinnen, welche über gute Referenzen verfügen, sehr angenehme und lohnende Betätigung. Anmeldungen unter Chiffre B 2555 A an die Publilotta St. Gallen.

Evangelisches

Töchterinstitut Morges

Staatlich subvent. Koch- und Haushaltungsschule, gegr. 1877. Kursbeginn im November und im Januar. Unterricht in allen hauswirtschaftlichen Fächern. Neben Kochen auch Weisnähen, Kleidermachen, Kranken- und Kinderpflege, Lebenslehre, Buchführung, Turnen, Chorgesang, Auf Wunsch Unterricht in Französisch, Italienisch od. Englisch oder in Musik. Nur staatlich diplomierte, bestbewertete Lehrkräfte. Kochen auf Kohlen-, Gas- und Elektroherd. Fern- und Prospekt versenden und Anmeldungen, geg. umgehend, nehmen entgegen.
Der Direktionspräsident:
J. Baumann, Pfr.

PENSION ZUR POST

Brè - Lugano

bietet Kurgästen familiären, guten, sehr billigen Aufenthalt.

Fam. Sabbioni.

Anstricken

von Strümpfen, auch feingestrickter, und 30

Krautchen

der Flüsse aller gewaschen, einschliesslich seidener Strümpfe, aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Trikot, Wolle, Baumwolle. Verkauf neuer Strümpfe.

Strumpfmaschinen Alttstätten-Zürich
Inh. W. Tröndle.

In arge Verlegenheit

bringen uns oft Flecken in Kleidern, Teppichen etc. Verwenden Sie die albewährte Crème „Propre“ Sie sind sicher zufrieden à 1.50 Magazine z. Globus Aarau oder durch Provo Versand Altstätten (St. Gall.)

Wie heißen die beiden

neuen Sorten von Maggi's Suppen?

Maggi's Zwiebelsuppe

und Maggi's Kostsuppe

Zwei volkstümliche Suppen von volldem Wohlgeschmack.

Kausfällerin, Vertrauensperson

zur Stütze der Hausfrau gesucht, neben Zimmermädchen und Köchin. Muss einem vornehmen Haushalt selbstständig vorstehen können und sich über bisherige Tätigkeit und prima Referenzen ausweisen.

Offerten unter OF 2189 Z, an Orell Füssli-Annancen, Zürich, Zürcherhof.

Ferien- oder Erholungsgelegenheit in kleinem, gemütlichem Heim in Arosa für Damen und junge Mädchen

Privat-Pension von Schwester Härlin, Villa Bergheim

Telephon 209. Preis v. Fr. 9.50 an, von Juni—Oktober.

Kinder jeden Alters

finden

gute Verpflegung

„Sunneshy“, Halden.

„Sunneshy“, Halden.